

Mit Igel, Fledermaus und Co. zusammenleben

Autor(en): **Scholl, Iris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **77 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für den Schutz der Wildtiere ums Haus
und im Garten kann viel getan werden

Mit Igel, Fledermaus und Co. zusammenleben

Wohnsiedlungen bieten einer Vielfalt von Wildtieren Unterschlupf. Sie zu entdecken und zu beobachten, bedeutet für uns BewohnerInnen einer immer dichter bebauten Welt ein Stück Lebensqualität. Beim Bauen und Renovieren, aber auch bei Gestaltung und Unterhalt des Aussenraums kann viel für Schutz und Erhaltung selten gewordener Arten getan werden.

VON IRIS SCHOLL* ■ Gerade in älteren Wohnsiedlungen mit nischenreichen Gärten und Fassaden gibt es viel Lebendiges zu entdecken. Oft kann man über Spuren, Rufe oder Verhaltensweisen einzelner Tierarten herausfinden, wer schon wo mitwohnt. Amseln verraten uns durch das Sammeln von Grashalmen, wo sie am Nestbauen sind. Ihr aufgeregtes Schimpfen zeigt uns, wo ein Eichhörnchen oder ein Waldkauz im Baum sitzt. Oder vielleicht liegt eines Morgens ein schwarzes, leicht breiiges Häufchen mitten auf der Veranda, und neben den Gartenschuhen zwei unterschiedlich lange, bräunlich-weiße Hornstacheln. Beides sind Spuren eines Igelbesuches. Wahrscheinlich hat er nachts auf der Gartenterrasse nach Spinnen, Käfern oder Schnecken gesucht. Vielleicht sind die Stacheln sogar Überbleibsel einer Auseinandersetzung mit einem Artgenossen. Viele Tierarten müssen in unsere Nähe rücken, weil sie wegen fehlender Freiflächen anders nicht mehr überleben können. Wenn

man ihnen dabei noch etwas hilft, bietet sich fast immer auch Gelegenheit, Wildtiere hautnah zu erleben und zu beobachten. Etwas für Wildtiere tun, sie entdecken, beobachten und ihre Eigenheiten herausfinden, ist nicht nur für Kinder interessant und erholsam. Je nach Ort und Lage einer Siedlung können ganz verschiedene Tierarten in unserer Nähe leben. Allen gemeinsam ist, dass sie für uns völlig ungefährlich sind.

MITBEWOHNER IM GARTEN. Die nachtaktiven *Igel* bevorzugen Flächen mit schnell erreichbaren Verstecken und Unterschlüpfen wie Asthaufen und Büschen. Sie leben von Re-

genwürmern, Käfern, Schnecken und Raupen. Den Winter verschlafen Igel in einem ihrer Verstecke. *Spitzmäuse* sind keine richtigen Mäuse, sie haben keine Nagezähne. Sie leben von Spinnen, Käfern, Kellerasseln, Regenwürmern und Raupen. Um zu überleben, müssen sie fast ständig fressen. Sie sind deshalb immer in Bewegung, immer auf Futtersuche. In Gärten mit wenig Katzen und vielen Kleinstrukturen – dazu gehören Stauden, Steinhaufen mit vielen Ritzen und alte Mauslöcher – kann man manchmal abends das ärgerliche «Zetern» einer Spitzmaus hören. *Erdkröten*, *Bergmolche* und *Feuersalamander* lieben es schattig und feucht. Sie ▶



verstecken sich tagsüber unter Steinplatten oder vermoderndem Holz, nachts jagen sie nach Käfern, Würmern, Schnecken und allem, was klein ist und zappelt. Im Herbst verkriechen sie sich in frostsichere Erdhöhlen und erscheinen erst im Frühling wieder. Gut beobachten lassen sich in einem Garten in der Regel die Vögel. *Amseln* kommen dort vor, wo es Büsche als Deckung und freie Flächen zur Nahrungssuche hat. Sie fressen im Frühling, zur Brutzeit, vor allem Regenwürmer, nachher eher Beeren und Samen. *Amseln* machen für jede Brut ein neues Nest, unauffällig und gut versteckt. Der *Buchfink* baut kleine, wunderschöne, napfförmige Nester hoch oben in Bäumen. Seine Jungen zieht er mit Insekten und deren Larven auf. Sonst lebt er von Samen. *Bachstelze* und *Hausrotschwanz* leben vorwiegend von Insekten und gelten als Halbhöhlenbrüter. Sie machen eher etwas unordentliche Nester, oft in einer Mauernische, auf einem Balken unter dem Vordach oder in einer Holzbeige. *Meisen* und *Kleiber* sind Höhlenbrüter. Manchmal machen sie sich gegenseitig, je nach Lochgröße, den Nistplatz streitig. Gefällt dem Kleiber der Eingang zu seiner Bruthöhle nicht, dann «mauert» er so lange Lehm darum herum, bis er mit der neuen Fassade zufrieden ist. Beide Arten leben von kleinen Insekten und Spinnen. Die Meise klaubt diese von Ästen und Zweigen, der Kleiber aus der rissigen Rinde alter Bäume. Deshalb erscheint der Kleiber nur dort, wo es alte Bäume mit mindestens 25 Zentimeter Stammdurchmesser gibt.

MITBEWOHNER IM UND AM HAUS. Die meisten Dächer sind zweischichtig gebaut. Sie haben ein Unterdach, dann einen Hohlraum und darüber das Ziegeldach. Dieser Hohlraum ist für viele Tiere attraktiv. Aber auch Storenkästen oder Spalten hinter Fassadenelementen sind beliebte Verstecke. *Fledermäuse* verbringen im Sommer den Tag in solchen Hohlräumen und Spaltquartieren und fliegen in der Nacht auf Insektenjagd. Die Insekten orten sie mit Ultraschall und fangen sie im Flug. Im Juni bringen sie in diesen Quartieren manchmal sogar ihre Jungen zur Welt. Dann spricht man von Wochenstubenquartieren. Den Winterschlaf machen sie in der Regel fernab vom Siedlungsraum in Baumhöhlen oder alten Stollen.

Mauersegler werden häufig mit Schwalben verwechselt. Sie sind jedoch noch viel besser an ein Leben in der Luft angepasst. Wegen ihrer langen Flügel und kurzen Beine können sie nicht auf Ästen, Hausdächern oder ähnlichem landen, sondern nur an senkrechten Wänden, von denen sie sich zum Start wieder fallen lassen können. Sie nisten deshalb immer hoch oben an den Gebäuden, oft auf dem Unterdach. Auch *Mauersegler* leben von Insekten. Für ihre Jungen machen sie auf dem Unterdach einen kleinen Nestkranz aus im Flug gefangenem Nistmaterial, das sie mit Speichel zusammenleimen. *Mauersegler* sind Zugvögel, kehren jedoch jeden Mai in ihr altes Nest zurück. Durch Renovierungen um Umbauten werden ihre Nester häufig zerstört. Da neue Brutplätze schwierig zu finden sind, verlieren sie nicht nur die vielleicht schon

begonnene Brut, sondern finden oft genug keinen geeigneten neuen Nistplatz.

Spatzen werden wegen ihres rauhen und lauten Tschilpens von vielen Menschen nicht geschätzt. Ihr Nest ist meist eine Kugel auf dem Unterdach oder in einer anderen Nische am Gebäude. Sie leben von Samen, Beeren und Knospen, ziehen ihre Jungen jedoch ebenfalls mit Insekten auf. *Spatzen* bilden im Siedlungsraum einen wichtigen Bestandteil der Nahrung kleiner Greifvögel wie Turmfalken oder Sperber, die hier manchmal auf die Jagd gehen. Unter dem Vordach klebt die *Mehlschwalbe* ihre Nester an. Sie bestehen aus vielen kleinen Lehmklümpchen. Oft werden sie nicht toleriert, weil sie die Fassaden verschmutzen. Dabei sind *Mehlschwalben* auf diese Nistplätze angewiesen, sie können nirgends hin ausweichen. *Mehlschwalben* leben ausschliesslich von im Flug gesammelten Insekten.

WIE KANN GEHOLFEN WERDEN? Oft braucht es wenig, um einzelnen Arten zu helfen. Allerdings sollte man sich zuerst über ihre Bedürfnisse genau informieren. *Mauersegler* brauchen «Wohnungen» hoch oben an Gebäuden, mit freiem An- und Abflug. Die Einflugöffnungen sollten etwa 3 cm hoch und 6 cm breit sein und die Segler müssen sich am Einflugloch und auf der Nestunterlage mit ihren Krallen festhalten können. Häufig werden solche Nistplätze zuerst von *Spatzen* belegt. Dann erst werden die *Mauersegler* aufmerksam. Viele *Fledermäuse* lieben Spaltquartiere. Sie sollten mindestens 50 cm hoch, 30 cm breit

Kohlmeise im Eingang zum Nistkasten.

Ein Waldkauz sitzt in einem Spalierbaum an einer Hausfassade. Amseln haben ihn verraten.



Internetportal Bauen & Tiere

Unter www.bauen-tiere.ch finden Bau fachleute, Hausbesitzer, Hauswarte usw. viele Anregungen, wie mit oft nur geringem Aufwand wildtiergerecht gebaut und renoviert werden kann. Gleichzeitig stellt die Site Massnahmen zur Vermeidung von Schäden durch Wildtiere an Bauten vor. Die Informationen sind für verschiedene Gebäudetypen abrufbar. Dort wiederum wird über verschiedene Bauteile in Dach und Fassade sowie über die Umgebung informiert. Eine zweite Möglichkeit ist der Einstieg über die interessierende Tierart. Zum Beispiel findet man rasch Informationen, mit welchen Massnahmen ein Fledermausquartier erhalten oder geschaffen werden kann. Ins Leben gerufen wurde das Projekt Bauen & Tiere vom Infodienst Wildbiologie & Ökologie (iwb), einem gemeinnützigen Verein. Der

iwb arbeitet mit verschiedenen Naturschutzorganisationen und Berufsverbänden zusammen. Finanziert wird er von Buwal, Fonds Landschaft Schweiz sowie verschiedenen Tierschutzorganisationen.

Fragen zu einzelnen Tierarten beantworten auch verschiedene Beratungsstellen – Adressen finden sich ebenfalls im Internetportal. Schliesslich sei erwähnt, dass viele, gerade grössere Gemeinden sehr gute Merkblätter zu Wildtieren im Garten, naturnaher Gartengestaltung usw. gratis abgeben.



Junger Mauersegler.

und 4–5 cm tief sein. Sie müssen raue Innenwände haben, damit sich die Fledermäuse gut festkrallen können. Verschiedene Modelle sind im Handel erhältlich.

Für *Mehlschwalben* können Kunstnester angebracht werden. Allerdings lohnt sich dies nur am Siedlungsrand, wo ihnen für die Insektenjagd grosse, freie Flächen zur Verfügung stehen. Sind die Nester einmal belegt, kann man ca. 20–30 cm darunter Kotbretchen gegen die Verschmutzung anbringen. *Meisen* und *Kleiber* ziehen gerne in die im Handel erhältlichen Nistkästen ein, die auf 2–3 m Höhe an den Bäumen angebracht werden. Unterstützen kann man darüber hinaus beide Arten, indem man ältere Bäume möglichst stehen lässt. *Amseln* lieben dichte Hecken und Büsche, um darin ihre Nester anzulegen. Deshalb sollten nicht jedes Jahr

alle Büsche zurückgeschnitten werden, sondern immer nur ein Teil davon. In schattigen Ecken können vielleicht auch ein paar alte Ziegel oder Holzstücke «vergessen gehen» und der aufgeschichtete Asthaufen darf bleiben, ohne dass er gehäckselt oder verbrannt wird. Dort können sich dann *Erdkröte*, *Feuersalamander* und *Bergmolch tagsüber* verkriechen. Auch *Igel* verschlafen den Tag – und auch den Winter – gerne unter Asthaufen, die sie für sich noch mit etwas darunter geschobenem Laub isolieren.

Tieren helfen bedeutet immer auch ein bisschen Unordnung (in unseren Augen) tolerieren. In Gärten, die nicht überall von Laub und Ästen gereinigt werden, in denen viele einheimische Pflanzen wachsen, gedeihen auch all die Kleinlebewesen, die grösseren Tieren oft als Nahrungsgrundlage dienen. Einheimi-

sche Pflanzen braucht es deshalb, weil unsere Tierwelt Früchte und Samen exotischer Pflanzen oft nicht verwerten kann.

VORSICHT FALLEN! Für einige Tierarten entstehen an und um unsere Gebäude manchmal ungewollt gefährliche Fallen. So sind grobmaschig vergitterte Licht- und Lüftungschächte Fallen für kleine Tiere. Sie fallen hinein, können aber nicht mehr heraus und verdursten. Verhindern kann man dies mit einem Maschengitter von höchstens 5 mm Maschenweite. Spiegel, grosse Fenster und Wintergärten gaukeln Vögeln einen nicht vorhandenen Lebensraum vor. Sie fliegen ins Spiegelbild und kollidieren mit der Scheibe. Auch wenn sie nicht sofort tot zu Boden fallen, gehen sie später an inneren Verletzungen ein oder werden von einem Feind erbeu-

Unterwegs zum Winterquartier: Bergmolch beim Überqueren eines Velowegs.



Mehlschwalbennester unter einem Vordach.



Spatz im Gerüstloch.

tet, denn Wildvögel können sich keine Krankheiten oder Verletzungen leisten. Zu viele Feinde («Gesundheitspolizisten») warten darauf, dass sie einmal nicht schnell genug fliehen. Grosse Fenster und Wintergärten sind auch mit getönten Scheiben für Vögel nicht erkennbare Hindernisse. Für einen Vogel ist entscheidend, was er dahinter sieht. Er versucht Bäume, Sträucher oder einen freien Raum auf direktem Weg zu erreichen. Mit oft tödlichen Folgen. Als Abwehr werden Vorhänge empfohlen oder lange, 2 cm breite Streifen, die im Abstand von 10 cm senkrecht (sehr wichtig) aufgeklebt werden.

Treppenstufen, Mäuerchen, unten geschlossenen Zäune und Lärmschutzwände machen Igel, Kröten, Salamandern und Mäusen das Leben schwer. Der schönste Asthaufen, von Menschen als Winterschlafplatz für Igel gedacht, nützt diesem nichts, wenn der Zugang zum Garten durch ein Mäuerchen von mehr als 20 cm Höhe versperrt ist. Hier hilft nur eine Lücke in der Mauer oder im Zaun.

ALLES FÜR DIE KATZ? Leider gibt es heute so viele Katzen im Siedlungsraum, dass sie für viele kleinen Tiere eine ernsthafte Bedrohung

sind. Unsere einheimischen Wildtiere sind eben nicht an ihre Jagdtechnik angepasst. Für eine Eidechse haben Katzen zu viel Geduld. Sie erkennen eine sitzende Katze nicht als Feindin, wenn sie sich nicht bewegt. Deshalb können Katzen einen Eidechsenbestand schnell ausrotten. Spitzmäuse werden von Katzen ebenfalls leicht erbeutet, weil sie immer in Bewegung sind und häufig auf der Suche nach Beute ihre Verstecke verlassen. Vögel erkennen zwar Katzen als Gefahr, aber irgendwann müssen auch sie wieder zurück zum Nest und ihre Jungen füttern. Gut genährte Katzen haben viel Geduld, lassen jedoch das Jagen nicht.

NICHT FÜTTERN, ABER BEOBACHTEN. Ein altes Krähenpaar in seinem Revier und bei seinen kleinen Ritualen zu beobachten, kann sehr spannend sein. Zu viele Krähen und Elstern bedeuten aber eine Gefahr für Amsel-, Buchfinken- und andere Singvogeljunge. Deshalb sollte man Krähen nicht durch künstliche Futterangebote anlocken. Die Strassentauben haben in vielen Städten so zugenommen, dass sie an einzelnen Plätzen zum Problem geworden sind. Dennoch bilden sie eine be-

wundernswerte Schar, die auch unter widrigsten Umständen überlebt. Taubeneltern ziehen ihre Jungen ausschliesslich mit Körnern auf. Sie sind oft sehr tapfer und beschützen ihre Jungen bis zum letzten Atemzug. Auch Tauben sollte man nicht mit Futter zu halben Haustieren machen, sondern sie mit dem gleichen Respekt behandeln wie andere Wildtiere.

HILFE IST WICHTIG. Die Natur bildet mit ihrem Netz von ineinandergreifenden Abläufen unsere Lebensgrundlage. Kleine und grosse Wildtiere sind ein wichtiger Bestandteil davon. Die Unterstützung dieser Mitbewohner in unserer Umgebung verlangt zwar manchmal Kompromisse oder sogar den Verzicht auf ein Haustier. Dennoch lohnt es sich. Andere, «wilde» Tiere kommen dafür, machen uns auf viele kleine Dinge wieder aufmerksam und zeigen, dass das Leben lebenswert ist. ☺

**Iris Scholl, Ethologin, ist Inhaberin des Büros VerOek, Verhaltensforschung und Ökologie, Uster*